Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 3

Artikel: Frühling im Winter

Autor: Aegler, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633131

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühling im Winter.

Von J. Hegler.

Es klirrt die Erde wie Scherben,
Der Frost mit rauher Hand
Streut winterliches Sterben
Hin über Wald und Land.

Die Vöglein ducken sich leise
Und finden nicht Körnlein noch Brot,
Vergessen des Lenzes Weise
Ob grimmer Kälte und Not.

Und wie ich halb verdrossen
Durch trübe Scheiben geschaut,
Da nahen liebe Genossen:
Mein Sohn mit seiner Braut.

Wie leuchten der Augen Sterne,
Die rosigen Wangen so hell — —
Ich wähnte den Lenz in der Ferne,
Da bringt ihn der Winter zur Stell'.

Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si=n=im's dert g'macht hei. *)

Anmerkung. Wir geben der leichteren Lesbarkeit wegen das berndeutsche vokalisierte l (Loosli schreibt w = verzewe) mit l und ll wie im Schriftdeutsch wieder.

Zu myr Zyt, het Drätti albe prichtet, isch es no fei e chli churzwylig gsi Dienst z'tue, vo wäge, we me sy Sach öppe=n=i der Ornig g'macht het, su hei eim di Höchere dernäbe=n=i Ruew gla u hei's mängisch nid emal eso ungärn gha, we=n=ame=ne Gmeine=n=ou Neuis isch z'Sinn cho un er het eggäge gha, wen im uberscheh isch. Dertürwille het me de ou meh Geist gha für z'Mylitärle weder öppe hüttigstags, wo me se wäge=me=ne=n=jiedere chrumme Muu y'lochet. Dernäbe het me's de mit em Dienst ou no minger gnau gnoh weder öppe hüttigstags u d'Offizier sy nid eso Tüpflischyßer gsi, wi me se jitze=n=öppe=n=albe gseht.

I bi grad im zwänzigste gange', wo=n=i ha müeße gage lehre=n=u bi sälb Rung im Raggeribach hinger bi me=n=e Puur gsi. I ha mi fei e chli druf gfreut gha, vo wäge=n=i ha uf Bärn ueche müeße, u vo däm Bärn ha=n=i scho als Bueb viel ghört prichte=n=u ha gwüßt das d'Regierig dert isch, weder gsi bi=n=i no nie, vo wäge mi het sälbi Zyt no weneli Ysebahne gha un isch minger desume cho weder jitze.

Ytem, i bi y'grückt u bi i di alti Gasärne cho, dert a der Züghuusgaß nide, z'neechst bim Chornhuuschäller u du isch du d'Trülete losgange. Der erst Tag sy mer y'gchleidet worde=n=u scho der Tag druuf het es es lustigs Müsterli g'äh, wo mer no lang wohl gläbt hei dranne.

Vo wäge=n=es isch ömu ou e gruusam en uwitzige=n=Oberländer y'grückt u der Tag druuf geit üse=n=Oberist an=im düre=n=u gseht dä Ma, wi=n=er e Bitz Brot achewörget, aber das er der Oberist gsey, vo däm het er nüt derglyche ta. Du stellt ne du der Oberist u seit zue=n=im:

„Lah gseh, Mano, warum sälütieret dir nid?"

„I b'chenne di nyt!" het im der Oberländer zur Antwort gäh.

„So, dir bchönnet mi nid," seit der Oberist, „he nu, i will ech jitze säge wär i bi, i bi der Oberist."

„So, so," het der Oberländer gseit, „bisch du jitze=n=uf my armi Seel der Oberist. He nu da hesten allweeg es scheens Pesteli, emel i bi grad numen Melcher da z'Unterseyen oben."

Der Oberist het müeße d's Lache verbyße, u du seit er du zue=n=im:

„Jä luegit, i säge=n=ech das nid nid nume das der wüsset wär i syg, weder es isch bim Mylitär der Bruuch, das d'Mannschaft ihrer Offizier sälütiert u das müeßt dir ou mache, süsch gheye=n=ech i d's Loch. Für dä Rung wott i jitze nüt gseit ha, dir syt ersch gester y'grückt u cheut das no nid wüsse, weder es angers Mal längts de."

Dermit isch der Oberist 'gange=n=u wär der Tag druf wider em Oberist im Wäg steit u nüt sälütiert isch richtig dä Oberländer gsi. Du brüelet ne du der Oberist a u seit zue=n=im:

„Z'Donnerwätter, warum sälütieret der jitze scho wider nid? Gester ha=n=ig ech doch tütlig gseit was der z'tüe heiget."

„He weist, Her Oberist, i ha drum grad eis däicht du sygist no tuuben von gester!"

A däm Oberländer hei mer no mängi Freud gha. Er isch e guete Tüfu gsi u di Höochere hei im mängs düre glah will si hei Freud gha a=n=im.

Ömu einisch isch er uf der Wach g'stange u du chunnt der Meyor an=im verdüre z'ryte u dä het sech mit im i ne Tampete=n=y'glah u het Freud a sym Prichte gha. Z'letschtamänd isch er wyters u wo=n=er öppe=n=e Stung nachär wider a mym Oberländer verdüre ryttet, het's du dä gfreut, das er wider e bchömbere Möntsch gseh het, u du seit er du ganz gmüetlige zum Meyor:

„So, Her Meyor, hest au grad iis umg'chehrt, du hesch's nadisch nid grad lang dussen megen erlyden."

Dernäbe het dä Mändu sy Sach wäger no rächt styff gmacht, weder dä isch eine vo dene gsi wo nie isch vo Huus cho, u dertürwille sech nid het gwüßt mit de frönde Lüte z'vertue. Einisch isch er ömu ou uf der Wach gsi u du chunnt üse Lütenant u seit im, er söll im sys Gwehr zeige. Dä Mändu git im's u du seit der Lütenant zue=n=im:

„So, so, syt dir e settige, wo d's Gwehr us de Fingere git, wen=n=er uf der Wach isch! Wüßt d'r, jitze mueß ig ech grad vierezwänzg Stung la hingere gheye."

„E du schlechten verfluechten Hund du," seit der anger, „bisch du en settigen, wo d'Lyt deweg wolltist i d's Unglick bringen, wart du Sackerment, i will der's jitzen grad iis ziigen." U gäb der Lütenant nume het chönne=n=es Wort derzue säge, het ne der Oberländer em Bode gha u het im eis zum Gring g'haue=n=u d's Gwehr umegnoh u seit zue=n=im:

*) Aus: „Üse Drätti" von C. A. Loosli, Verlag von A. Francke, Bern. Näheres über dieses Buch unter der Rubrik „Literarische Neuheuten" in Nr. 2, zweites Blatt der „Berner Woche".